

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bingerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Merkurisches Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Literarische — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrude 9. —:

Nr. 218.

Donnerstag den 17. September 1914.

41. Jahrg.

Neues von den westlichen und östlichen Kriegsschauplätzen.

Offener Brief an den Herrn Minister der französischen Republik Marcel Sembat.

Von Dr. Ludwig Haas, M. d. R.

Reichstagsabg. Dr. Haas veröffentlicht im „März“ und in ausländischen Blättern einen Offenen Brief an den französischen Minister und Sozialistenführer Marcel Sembat, den wir auf Wunsch des Verfassers in seinen Hauptstellen weitergeben.

In Bern und Basel waren wir zusammen; wir hatten gemeinsam die Hoffnung, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland möglich sei und wir hatten die Überzeugung, daß diese Arbeit für den Frieden ein Kulturwert schaffe und deshalb Kulturpflicht sei. Obwohl die Mehrheit der beiden Parlamente, die Mehrheit des Deutschen Reichstags und der französischen Volksvertretung sich auf den Boden der Berner Konferenz gestellt hatte, kam der Krieg, den das deutsche und französische Volk nicht gewollt, den aber der russische Zarisismus und pan-slawistischer Massenwahn und Übermut heraufbeschworen hat. Das aber ist sicher: die französische und die englische Regierung hätten Ausland in die Grenzen der Vernunft und der Menschlichkeit zurückweisen können. Sie haben es nicht getan. Ausland war der französischen und englischen Unterstützung sicher. Nur dadurch konnte es durch seine Mobilmachung die Friedensbestrebungen des deutschen Kaisers tören.

An dieser Erklärung tragen Sie keine Schuld; ich bin überzeugt, Sie hätten sie gerne verhindert; Sie gehörten damals dem französischen Ministerium nicht an. Trotzdem könnte es für Europa, die europäische Kultur und den europäischen Frieden von Wert sein, wenn Sie vor aller Welt, als französischer Minister die Frage beantworteten würden: Hatte der Zarisismus das Recht, der Beschützer aller Slaven sein zu wollen, jener Zarisismus, der alle Freiheit im eigenen Lande unterdrückt, der nie am Blute seiner eigenen Landesfinder satt geworden ist, der Knechtschaft, Tod, Grausamkeit, Verbrechen und Unkultur überall hinträgt, wohin immer er seine brutale Herrschaft ausbreitet? Nun aber sind Sie in das französische Ministerium eingetreten und nun beginnt Ihre Verantwortung vor der Weltgeschichte. Sie haben die Erklärung des französischen Ministeriums unterschrieben, die das arme französische Volk beruhigen sollte mit der Lüge, daß Berlin schon vor den Russen zittere. Kein einziges altes Weib in ganz Berlin hat an den Einmarsch der Russen geglaubt; aber ganz Deutschland lachte über die Proklamation des französischen Ministeriums. Sie mögen selbst durch lägenhafte Berichte getäuscht gewesen sein; es können ja auch Minister angelogen werden. Kluge Minister sollen es aber merken, und Sie hätten es merken können. Glaubt der Sozialist und Demokrat Sembat, daß ein Kulturvolk, wie das deutsche, ein Volk des allgemeinen gleichen Reichstagswahlrechts, das in geschlossenem Einmütigkeit den Krieg führt, einzig von Verstand bis Völkerecht, von den Slaven des Zarisismus überredet werden kann? Das konnten Sie nicht glauben.

Zufichtbarer aber tritt an Sie noch eine andere Frage heran. Wollen Sie den Sieg des Zarisismus?

Er ist Ihr Feind und der Feind des französischen Volkes so gut, wie er unser Feind ist. Er ist der Feind jeder Freiheit, jeder Kultur, jeden Fortschritts. Armeelige Diplomaten der alten Schule mögen Bindnisse schließen ohne Rücksicht auf die politische Moral. Sie geben sich als die starken Männer der Realpolitik und sagen, man kümmer sich nicht um die inneren Verhältnisse eines anderen Staates. Ein Sembat darf dieses dummen und verbrecherischen Leichtsinns nicht fähig sein. Die Welt erwartet, daß Sie die Lösung aus dem Konflikt finden und es gibt eine Lösung, die ein Glück für Frankreich und für die Menschheit wäre. Noch anderes erwartet die Welt von Ihnen: Französische und belgische Bürger schießen heimtückisch auf deutsche Soldaten. Die selbstverständliche Antwort der Nothwehr ist die Vernichtung ganzer Ortschaften. Sorgen Sie dafür, daß der Krieg zwischen den Soldaten geführt wird, offen, Mann gegen Mann. Bei französischen und englischen Soldaten wurden Dum-Dum-Geschosse gefunden. Es ist Ihre Menschenpflicht, jetzt als Minister den Gebrauch dieser Geschosse zu verhindern. Mit einem Worte: Denken Sie an die Zukunft! Arbeiten Sie dafür, daß Heimtücke, Hinterlist und Brutalität nicht Stimmung des Volkes schaffen, die Jahrzehnte nicht überwinden können. Die beiden Völker sollen nach dem Kriege sich die Hand reichen können, weil der Krieg ehrlich und menschlich geführt wurde. Vergessen Sie aber auch nicht, daß Frankreich im Kampfe steht gegen das deutsche Volk, das so einzig ist, wie nie zuvor. Das, was kein Ausbruch des Krieges durch das deutsche Volk ging und was heute noch in unveränderter Kraft anhält, ist die gewalttätige demokratische Bewegung, die je die Welt gesehen hat. Der letzte Mann im Wolfe weiß, daß der blutiger Zarisismus uns den Krieg gebracht hat, weiß, daß England mit armenigen Rechenexemplen und wegen trauriger Kalkulationen den Krieg führt, weiß auch, daß Cure armen französischen Proletariat sich verbluten sollen, damit Cure Kapitalisten die Milliarden reiten, die sie in ihrer Dummheit dem Russen gepumpt haben. Und das noch: Verbreiten Sie die Wahrheit, die reine und ungeschminkte Wahrheit über die Kriegsergebnisse in Frankreich; die demokratischen Minister dürfen das Volk nicht belügen, wie die Minister Napoleons. Das souveräne französische Volk soll die Wahrheit wissen und selbst frei dann seine Entschlüsse treffen. Eine jede Lüge ist eine Sünde gegen den Geist der Demokratie.

Zur Kriegslage.

Das Große Hauptquartier meldet unterm 15. d. abends:

Der auf dem rechten Flügel des Westfrontes seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute auch nach Osten auf die anschließenden Armeen bis gegen Verdun heran aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Angelauf wird anscheinend schon in der nächsten Front gekämpft, die sich von Toul bis gegen Paris hinzieht. Aus den letzten Meldungen, die bisher darüber vorliegen, weiß man nur, daß ein Durchbruchversuch der Franzosen

— anscheinend aus der Richtung von Paris — von unseren Truppen logisch zurückgeschlagen worden ist. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, aber es scheint so, als ob dieser Nientamp, in dem uns fast die gesamte französische Armee gegenüberüber die Bürde, für den Feldzug in Frankreich entscheidend sein wird.

Die französischen und englischen Quellen, die uns so reichlich fließen, so bedauerlich die Lage für unsere Gegner wird, wissen bereits seit einigen Tagen von neuen großen Erfolgen an der Marne gegen die Deutschen zu berichten. Wir kommen mit unseren Meldungen dagegen etwas ins Hintertreffen, weil der Große Generalstab an dem bewährten Grundsatz festhält, erst dann etwas zu sagen, wenn sich der Erfolg übersehen läßt. So sind wir auch jetzt wieder in einer Periode des Abwartens, die an die Herren jedes einzelnen starke Anforderungen stellt. Unsere Siegesüberzeugung aber wollen wir uns dadurch in keiner Weise verkümmern lassen. Wir dürfen stolz aller Welt vermelden, daß alle Meldungen unserer Feinde von Stegen über deutsche Truppen in Frankreich liegen sind. Noch mehr: in Düren und Westrichen sind mehr auf deutschem Boden. Angelegen von einigen Grenzgebieten, die zeitweise gelitten haben, sind unserem Vaterlande die Schreden des Krieges eripart gegeben und wir dürfen die feste Zuversicht hegen, daß auch weiterhin der Krieg nur in der Endes- und Endes-Ende geführt werden wird. Unsere Erfolge im Osten vergrößern sich stündlich. Schon steht Generaloberst von Hindenburg mit großen Teilen seiner Armee auf russischem Boden und verzieht es, nach Wladiwostok Grundbesitz seinen zweiten Sieg bis zum letzten Atemzuge auszusprechen. Im Westen liegt es klar zu Tage, daß unser Feld gegen Frankreich kein militärischer Sackgang ist. Es werden noch harte Kämpfe kommen, wie sie ja seit einigen Tagen bereits im Gange sind. Das wir natürlich immer mehr auf eine Charakterprobe gestellt werden, je mehr wir auf den Kern der Sache dringen müssen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wir gerade in dieser schwierigen Zeit, wo es hart auf hart geht, ist es eine besondere nationale Pflicht, darauf hinzuwirken, daß alle die einer Überstolz über die Verhältnisse haben und die Fühlung mit den maßgebenden Kreisen verlieren, auch die Zuversicht, die in leitenden Stellen herrscht, hinaus ins Volk tragen und dort lebendig erhalten. An den militärischen Stellen, die einen Blick für das Ganze haben können und infolgedessen über den Verlauf der Operationen bestens unterrichtet sind, zweifelt wohl heute schon niemand mehr daran, daß wir auf beiden Fronten den Sieg erringen werden.

Die Franzosen bestiehlt die Lazarette, töten Verwundete und Ärzte.

Im Meiser Krankenhaus gaben die Landwehrleute Carl Hoff, Werner Hahn und Bruno Ehm an, wie dem „Berl. Tagbl.“ aus Straßburg gemeldet wird, folgendes zu Protokoll: Am 25. August abends mußte unsere Brigade zurückgehen. Die Kompanien gingen geschlossen und geordnet. Wir Verletzten konnten nicht mit. Unser Hauptmann wollte uns unterliegen lassen. Ich antwortete, daß wir keine Angst hätten und allein zum Verbandsplatz gingen. Als wir dort ankamen, bekamen wir Schrapnellfeuer, trotzdem die Fahne des Roten Kreuzes überall deutlich sichtbar war. Die Kranken wurden eingetrag, aber der Stabsarzt beruhigte sie, wir wären alle in Sicherheit. Ich sah nun über die Mauer, daß Franzosen unter heftigem Feuer auf 100 Meter herangetreten waren. Da uns die Sache bedenklich schien, forderte ich die Kameraden zu Rückzug auf. Wir eilten dem Wache zu. Beim Zurückziehen sah ich, wie die Franzosen in das Lazarett eindrangen. Ich sah deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen machte. Er wurde aber niedergeschossen. Viele der Verwundeten versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entkommen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zum größten Teil mit den Sanitätsern niedergemacht. Dies konnte uns zu größten Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad konnte nicht mehr und blieb am Fuß liegen. Hier

„Zeichnet die Kriegs- = Unleihen!“

wurde er von den Franzosen erfochten. Das Sazett sah von den Flammen aufgehen. Wir konnten uns die Franzosen durch heftiges Feuer vom Leibe halten und erreichten unsere Truppe.
Der zurückschlagene Anfall der Belgier aus Antwerpen.
Eine amtliche belgische Mitteilung besagt, daß die belgische Armee von Antwerpen sich nach vorzeitigem Kampfe vor dem übermächtigen Gegner aus Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste sind beträchtlich gewesen und der Kampf sehr erlitten.
Wie Belgien sich schon im Juli auf den Krieg vorbereitete.

Die sich häufenden Vorteile von kriegerischen Vorbereitungen in Belgien erfordern eine interessante Bezeichnung durch die Aufschrift des Professors Gaget an die „Deutsche Tageszeitung“. Es heißt darin: „Ein sehr wichtiger Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entrantete Krieg vorbereitet ist, bildet hier die hier zu Protokoll gegebene Schilderung eines Disputes, Herrn Theobald Zander aus Vialla, der seit 18 Jahren in einem Vorort von Antwerpen, Mexem, anfänglich war und dort eine Gießerei betrieb.“

Herr Zander hat schon mindestens seit dem 12. Juli, also 10 Tage vor Eröffnung des österreichischen Ultimatus an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Mexem bis nach Straßburg an sehr unerbärlbare Erdbarbeiten, Eingaben merkwürdiger Kasse und Pläne, sowie Verlegungen auf fallender Stabteilungen vorge nommen worden, und hat durch vorläufige Unterhaltung mit den Arbeitern unter Verhöhnung der Unverständlichkeit solcher sinnlosen Anlagen von Geistesleistungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Plattenminen schon in der ersten Juliwoche verlegt ist, deren Minen mit etwa 80 Kilogramm Dynamit ausgestattet waren. Jede dieser Minen im Umfange von 100 bis 200 Quadratfuß, verläuft durch die Erde in die Luft, erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im Ganzen sind hier mehrere 1000 Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder geladene und mit Rollen zubereitet wurde. Hinter der Mineen sind auch schon im Juli ein 50 Meter breiter, 5 Meter hoher Graben und andere Verteidigungsanlagen angelegt worden.
Am 8. August wurden alle 50 deutschen Einwohner von Mexem, von denen man glaubte, daß sie Kenntnis von den Arbeiten hatten, verhaftet und sollten als Spione erschossen werden. Die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt worden an allen 50 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines in den Gräben verlegten Drahtseils gelungen, seine vier Wächter wieder zu retten und auszuweichen, so daß er die holländische Grenze erreichen konnte und zwar mit Hilfe eines fünf Stunden vor seiner Verhaftung ihm vom Bürgermeister von Mexem ausgeteilten Passierscheins, der ihn verhaftete belgische Offizier nicht anerkannt hatte. Alle Spione werden erschossen, war Herr Zander bei der Verurteilung auf den Passierschein entgegen worden.
Herr Zander hat auch vor seiner Verhaftung in Antwerpen die ungläublichen Mordpläne gegen die holländischen Deutschen mitteilt und mit eigenen Augen gesehen, wie man Kinder aus den vierzehn Geschlechtern, die sie spielen wie die Knabens, wie deutsche Mädchen ausgesogen mit Meer angestrichen und an den Haaren durch die Straßen geschleift wurden und wie andere mit Steinen und Messern ermordet wurden, und hat das alles in Berlin zu Protokoll gegeben. Wenn also noch jemand Zweifel hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich hatte, der hätte durch diese Minenlegerei vor Antwerpen in der ersten Juliwoche, mehr als drei Wochen vor der Kriegserklärung, genügend belehrt werden.

Eine Finanzkrisis in Frankreich?

Nach der „Rheinischen Zeitung“ verhält sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungskrisis. Nach Pariser Informationen werden die Coupons der Pariser Stadtsanleihen und die Wandbriefe des Credit foncier nicht bezahlt. Dies ist umso schwerwiegender, als beide Wertpapiere bisher alle Dividenden der Vermögensanlage, besonders die kleinen Sparrenten, erhalten. Die Regierung macht die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits ein offenes Geheimnis sind. Einzahlungen auf die im Juli herausgegebene 3/20prozentige Anleihe gehen unter diesen Umständen nur in ganz geringen Beträgen ein.

Frankreich verlegt die Neutralität der Schweiz.

Das „Bernerer Anzeiger“ fordert die Bundesbehörden auf, gegen eine französische Verletzung der Neutralität einzuschreiten, da in Frankreich 1500 Schweizer gegenwärtig werden, aktive Heeresdienst zu leisten unter der Drohung, sonst ausgewiesen zu werden.

Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42 cm-Mörserbatterie entnehmen wir folgendes: Offizier sprach sich mit zwei verdumten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefangen. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht mochten sie nicht, aus Langesicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 20. Juli in Louvain nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchaeville bei Namur. Die Verhaftung der belgischen Garnison von Namur durch das 46. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der belgischen Mobilmachung erfolgt. Schlagen der kann die Berechtigung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Schein der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufnehmen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Der Chef der deutschen Zivilverwaltung in russisch-Polen. Münster, 15. Sept. Der Regierungspräsident von Münster, Graf von Menevelde, ist auf allerhöchste Anordnung als Chef der Zivilverwaltung in die eroberten russisch-polnischen Gebiete berufen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

ordnet sich nach einem heute früh eingelaufenen Telegramm die Armee des Generalobersten v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung wieder. — Die in Ober-Gleichen vertriebenen Gerichte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Nach vollzogener Sammlung wird v. Hindenburg mit seiner letzten Armee, voraussichtlich den Bormarsch auf russisches Gebiet fortsetzen. Schon die nächsten Tage werden uns Aufschluß über die weiteren Operationen unserer Ostarmee geben.

Die Schlacht bei Lemberg.

Zu dem Ergebnis der zweiten Schlacht bei Lemberg äußert sich die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ folgendermaßen:

Die eingehenden Mitteilungen des Kriegsberichters des „Morgen“ über die Schlacht bei Lemberg betreffen den Eindruck, den der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hinterläßt. Lediglich strategische Rücksichten veranlassen den Befehl, die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen, in der Vorbereitungen für weitere Operationen getroffen werden können. Dieser Maßregel war kein Mißerfolg vorauszugehen, sie wurde im Gegenteil angesehen, nachdem ein wichtiger Fehlerfeld erlangt worden war. Die große Übermacht des Feindes in Verbindung mit der Ermüdung der seit Wochen im Kampfe lebenden österreichisch-ungarischen Truppen machte es unmöglich, auf der ganzen, weit ausgedehnten Schlachtlinie die einzelnen Armeen vor der Gefahr von bedeutenden Platanenriffen zu sichern und ein gleichmäßiges Fortschreiten der Operationen zu gewährleisten. Nach mehreren Misserfolgen bei Russen mit ihrer bekannten Mächtigkeitsliebe die Kunde von einem gewaltigen Siege in die Welt hinauf. Das ändert aber an der Tatsache nicht das geringste, daß das österreichisch-ungarische Heer aus den überaus schwierigen Kämpfen in ungeklärter Lage zurückgeblieben ist. Der heldenmütige Kriegseifer, den es seit Beginn der Auseinandersetzung mit dem Feinde tief und in erhebender Weise bewahrt hat, ist ungebrochen. Aus den bisherigen glänzenden Leistungen kann die unerschütterliche Erwartung geföhrt werden, daß Österreich-Ungarns Beschlüsse mit sich bringen werden, die Kampf wieder aufnehmen und unter ihrer hervorragendsten Heeresleitung zum endgültigen Siege führen werden.

Über den Verlauf der Schlacht

wie die Wiener „Reichspost“ nach das Folgende zu berichten: Die in südöstlicher Richtung vorgehende Armee Aufsenbergs traf bei Karamuska auf sehr überlegene russische Kräfte, die die Russen nicht nur in der Schlacht an der Hucawa gemorbenen Armeekorps mittels Eisenbahn gegen Lemberg und weitere Kraftüberhöhungen im letzten Moment nach russischen Heranzugewandten nach Lufsenberg entsandt, sondern auch weitere Nachschiffe aus dem Hinterland erhielten. Infolge dieser ungeheuren Überlegenheit der Russen vermochte die Armee Aufsenbergs trotz des größten Heldennutes nicht durchzubringen. Hieran vermochte auch das bis zum letzten Augenblicke erfolgreiche Vordringen der Lemberger Armee nichts zu ändern. Am Ende wurde die Schlacht rechtseitig abgebrochen.

Sibirische Truppen bei Oudin.

Nach der „Österreichischen Volkszeitung“ sieht die Armee Dank vor Oudin bereits auf sibirische Truppen, die über Brest-Litovsk im Voraus herangezogen waren. Bakashtin und Angonen waren unter den Gefangenen Dank und Aufsenbergs. Rückzug hat eben die schon im Frühjahr begonnene Mobilisierung erfolgreich verhindert.

Die Russen beschließen die Hospitalzüge.

Wie aus Wien gemeldet wird, traf dort ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischer Artillerie beschossen wurde. Glücklicherweise ist keiner der Verwundeten verletzt worden. Mehrere Wagen wiesen Spuren der Beschädigung auf.

Die Armeen Dank und Aufsenbergs mit der Hauptarmee vereinigt.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Zeit“ meldet: Der Vormarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen ist in vollständiger Ruhe ohne Belästigungselemente das stark erschöpften Gegners erfolgt. Die Truppen gegen mit dem Bewußtsein ab, einen Erfolg erringen zu haben, da sie achtzig dem Feinde abgenommene Geschütze und über 10000 Geiseln mitführen. Die neue Stellung ist bereits besetzt. Der Geist der Truppen ist trotz des schiedenen Wetters vorzüglich. Die Armeen Dank und Aufsenbergs haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Ein Urteil über die Kriegslage.

Der frühere österreichische Kriegsminister Freiherr von Schönach schreibt in der Wiener „Neuen Freien Presse“ zu der gegenwärtigen Kriegslage im Osten: Wir stehen in Galizien im Kampf mit nahezu doppelter numerischer Überlegenheit. Wir wurden in harten Kämpfen nicht geschlagen, sondern haben uns trotz der Ungunst der Lage noch immer nach freiem Entschlusse, dem Gegner unbedingte auf sehr kurze Strecken zurückgezogen, immer von neuem den Kampf aufnehmend. Innerhalb eines Monats hat die Armee, von der fast keiner je einen Krieg erlebte, diesen Mangel an Kriegserfahrung beboden und ihren Helmsinn nicht glänzender beweisen können. Die numerische Überlegenheit können wir kaum ausgleichen. Aber der Kampfesmut unserer Truppen hat ihre Verluste bedeutend erhöht und den russischen Gegners, ohne dessen Tüchtigkeit in Zweifel zu ziehen, bedeutend gemindert. Das ist ein Ausgleich in den Chancen des Krieges, den wir nicht als Hauptziel mit Genugthuung betrachten müssen. Diese Anerkennung muß sich durch ein unerwarteteres Vertrauen in die Zukunft ausdrücken, durch ein Vertrauen, das jeden Zweifel entschieden zurückweist. In diesem Sinne zu denken, zu reden und zu handeln, ist jedes Patrioten Pflicht. Die Stimmung der braven Verdumten, die die Tage zählen,

wann sie wieder zur Front gelangen können, muß der Grundton der allgemeinen Stimmung sein und bleiben.

König Peter von Serbien erkrankt.

Wien, 15. Sept. Das „Südbanische Korrespondenzbureau“ meldet aus Sofia: Einer Meldung aus Belgrad. Erleidet an schmerzlichen Wundstichen und Schwellungen an den Beinen.

Der Erzbischof von Lemberg von den Russen verhaftet.

Wien, 15. Sept. Das „8-Uhr-Blatt“ meldet aus Krakau vom 12. d. M.: Der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg, Graf Seefeld, der beim Herannahen der Russen trotz des Drängens seiner rubeulischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, ist von der russischen Militärbehörde in Sast gefesselt worden.

Deutsch-britische Kämpfe in Ostafrika

Berlin, 15. Sept. Nach einer unbestimmten Meldung des österreichischen Bureaus aus Livingstonia vom 14. September hat eine deutsche afrikanische Schutztruppe Abteilungen am 5. September in Britisch-Nordrhodesien ein und griff die Niederlassung Abercorn an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffnete die Deutschen ein Feuer mit leichten Geschützen, die durch Maschinengewehre am Schießen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung und befanden sich in der Nacht fünfzehn Meilen östlich von Abercorn. Lieutenant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Einmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze. — Eine weitere Meldung des österreichischen Bureaus aus Nairobi vom 12. September berichtet, daß ein Gefecht an der Grenze von Britisch-Ostafrika und von Ngalija v. and. Eine deutsche Abteilung überführte die Grenze bei Mporu am Victoria-See und besetzte Karungu; sie rief gegen Kisi vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Lango-Rück vordringt war, hatte mit Karungu aus und Mporu ein Gefecht, das jedoch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Gerüchte berichten, daß die Engländer in einem heftigen Feuer deutscher Maschinengewehre getöndelt und einen Bajonettenangriff gemacht hatten, um die Maschinengewehre zu nehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt. Das österreichische Bureaus meldet ferner, daß englische Regierungsdampfer „Owenborn“ hat am 3. Sept. Vangango beschossen und dort eine Abteilung gelandet. Der Ort wurde überdrückt; es wurde kein Widerstand geleistet. Einen ganz besonderen Charakter erhält diese neue englische Helmsicht dadurch, daß der Ort Vangango jeder Heiligung entbehrt und als offene Handelsstation am Nyanza-See überhaupt nicht beschaffen werden dürfte. Aber das ist gerade ein Objekt, an dem sich englische Kapferlei am liebsten austobt.

Englands Willkürherrschaft in Ostafrika.

Wie der „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ aus Konstantinopel gemeldet wird, verläutet dort, daß England beschließen, die Schiedsrichter, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, während der Dauer des Krieges an der Küste nach Ägypten zu verhängern.

Revolution in Indien.

England erfaßt Japan um militärischen Bestand. Amherdam, 15. Sept. Das angeheime „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielle Communication der deutschen Botschaft in Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan beschäftigt offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollars und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen. (Zit. Ztg.)

Berlin, 15. Sept. Aus Opatowen wird dem „Volks-Anzeiger“ gemeldet, daß der dortige deutsche Gesandte belgische Mitteilungen gemacht hat: Die Engländer beabsichtigen einen türkischen Angriff auf Ägypten. Die indischen Truppen, 40000 bis 50000 Mann stark, werden seit dem 25. August erwartet, sind aber noch nicht eingetroffen. Als Grund wird angegeben, daß entweder die Cholera oder in Indien ein Aufbruch ausgebrochen ist.

Japan habe der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen ist. England hat Japan um militärische Hilfe in Indien ersucht, und Japan hat seine Hilfe unter den oben genannten Bedingungen zugesagt.
Auch holländische Blätter bringen eine Meldung belgischen Wortlauts. Es ist wohl anzunehmen, daß der deutsche Vertreter in Dänemark, wenn er eine Mitteilung dieses Inhalts ausgegeben haben sollte, sich hierbei auf einmündige Mitteilungen aus japanischer Quelle stützt.

Der „Dank“ der Buren.

Nach einer römischen Meldung des „Berl. Tagbl.“ gab General Botha der englischen Regierung die feierliche Versicherung ab, daß die Buren mit der Engländischen Schutztruppe in Ostafrika gegen die Deutschen kämpfen würden. „Wir ziehen es tausendmal vor, unter englischer als unter deutscher Fahne zu leben!“ Er fand dabei den enthusiastischen Beifall des ganzen Kapparlaments. Auf Antrag Bothas landete das Kapparlament darauf an den König von Belgien eine Summe von 100 Millionen an Geld, die den belgischen Kämpfern gegen die deutschen „Unterdrücker“ das Kapparlament erklärte sich für die Entsendung eines Expeditionskorps. Die Engländer, afrikanischen Hottentotten und Buren sind in Deutsch-Südwestafrika eingezogen. Auch die Hereros und Namas sind in die Burenarmee für deren Freiheitskampf gegen den englischen Überfall das deutsche Volk sich einst nicht in Worten begeisterte, das Schamgefühl so vollkommen erlösen sein, daß sich nicht eine Stimme

gegen diesen verbrecherischen Raubzug erhebt? Man möchte es nicht glauben, man möchte nicht jede Bewegung aufgeben, auch wenn das Meer der englischen Flotten ganz Südafrika überflutet.

Ein neuer Oberbefehlshaber für das englische Mittelmeergebiet.
Die „Pitt. Jig.“ meldet aus Rom: Der bisherige Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders hat den Oberbefehl über das Mittelmeergebiet übernommen, dessen bisheriger Kommandant abgerufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Talente.

Die vorstehenden Engländer.
Die „Times“ schreiben in einem Heftartikel vom 12. September: Admiral Selkirk leitete dem Britischen Reich einen unergieblichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Höhe fern hielt. Eine große Geschloß zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottenkrieges zum Jahre 1900 markierte. Wir würden sagen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufpassen würden, die größte Seemacht zu sein.

Der König von Bayern an seine Truppen.
München, 14. Sept. Die „Korrespondenz-Blatt“ meldet: Der König von Bayern hat dem Kommandanten seiner kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Bayern übergebener Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium mitgeteilt:

„Meine braven Bayern!
Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Truppen bin ich auf den Kriegsschauplatz geeilt um allen Angehörigen meine Arme, den künftigen Generälen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle, uneingeschränkte Anerkennung und Meinen königlichen Dank auszuspresen.

Soldaten! Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen euch zu unvergänglichem Ruhm. Eure Tapferkeit und große Entschlossenheit, bereits erlangten, aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frechhaft uns angegriffen haben, niederkämpft sind.

Ich habe das feste Vertrauen zu euch allen, daß ihr in unerlöschlicher Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum feindlichen Ende des Krieges.
Meine besten Segenswünsche begleiten euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen heften. Dies ist mein tägliches, heißes Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit. Gegeben in Köthringen, am 11. September 1914.“ (gez. Ludwig.“)

Die Siegesdenke des zweiten Armeekorps.
Vom stellvertretenden Generalkommando des 2. Armeekorps (Köthmen) wird unterm 12. September bekannt gegeben:

Seit Beginn des Feldzuges hat das zweite Armeekorps bis jetzt 3800 Gefangene erbeutet und 58 Geschütze, 56 Maschinengewehre und 25 Munitionswagen erbeutet. Indem ich dies zur Kenntnis bringe, weiß ich, daß diese Nachrichten die Herzen aller Kommandanten und Mannschaften erfreuen, daß unter aller heftigen Mühsal unter pomerischen Armeekorps auf seiner Siegeslaufbahn begleitet, wie bisher, so auch ferner zu Ruhm und Ehre.

Der stellvertretende kommandierende General Freiherr von Vittinghoff, General der Kavallerie, Kommandant des Kürassierregiments Königin.

Ein Kriegsbeute.
Eine gute Kriegsbeute wurde in St. Quentin gemacht, wo 48 große Käse beschlagnahmt wurden, die drei Millionen Kilogramm Steintohlen enthielten, die natürlich für den Betrieb der Eisenbahnen in Heimesland sehr gut zu brauchen sind.

Erstlose Zustände in der Champagne.
Der Pariser „Matin“ vom 11. September veröffentlicht den Brief eines Soldaten, der die trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften in Beaumont und in der Champagne schildert. Die Leute seien vollständig verhungert und fast alle todt. Es sei unmöglich, die notwendigen Requisitionen vorzunehmen, da die Häuser verfallen und verfallenen seien. Schmutz und Gestricke liegen umher, aber es sei kein Zehn, kein Salz, keine Milch zu haben. Selbst die Gasse, an denen die Brunnenmeister hängen sollten, seien abgehauen. Am benachbarten Vronville herrschen nicht solche Zustände, da der dortige Unterpräfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Deutschen angeordnet habe.

„Wir sind verzweifelt.“
Aus Hofenbaal wird dem „Kof.-Anz.“ gemeldet: Es scheint, daß sich in einem Teile der Pariser Bevölkerung und in dem Südprouvin die Wahrheit langsam durchsetzt: Eine Flugchrift, betitelt: „Nous sommes trahis“, ist in der Hauptstadt erschienen. Einige Zeitungen sprechen mit Rücksicht von dieser sich patriotisch gebührenden Schmähchrift, die den Franzosen ins Gewissen redet, daß doch endlich darüber klar zu machen, daß die Soldaten des egoistischen Englands und die Flügelknaben des Jaren sind. Um das an einigen Beispielen zu beweisen, führt der ungenannte Verfasser der Flugchrift eine Reihe wohlbestimmter Tatsachen an und erinnert an die schicksalhaften Kämpfe Englands gegen die dem General von Aguirre, die Eignung Englands in den kleinasiatischen Fragen. Es werden jedoch eine Reihe von Artikeln französischer Politiker und Militärs in Erinnerung gebracht, die dazumal sollen, daß sich ein ansehnlicher Teil der öffentlichen Meinung mit dem Jaren, daß Frankreich seinen Verbündeten nicht verläßt, nicht zu erlauben, sondern erklärten Bedauerlich sei es, daß unter dem Kabinett Poincaré die Beziehungen zwischen Paris und Rom eine Verschlechterung erfahren hätten. Der Verfasser beschuldigt eine Aktion Italiens im Mittelmeer und auf französischem Boden. Seine Ausführungen spielen in dem Wunsch, daß sich Frankreich nicht von seinen Verbündeten verlassen werde, daß Deutschland einigen muß.

Gerücht von einer Belagerung von Paris.
Maastricht, 14. Sept. Der „Secolo“ läßt sich aus Paris über Bordeaux melden: Die Führer des Arbeiterpartei sind haben bei der Militärbehörde um

einen Empfang nachgefragt, der ihnen auch am letzten Donnerstag bewilligt wurde. Es unterbreiteten dem General Gattieni die Bitte des Arbeiterpartei um Anwendung eines großen Anlasses für die Zweimillionenbevölkerung von Paris im Falle eines weiteren Vordringens der Deutschen. Ihr Ersuchen gipfelte in der Schlussfolgerung, daß Paris nicht verteidigt, sondern zur offenen Stadt erklärt werden sollte. Der General erwiderte dem Depuration, daß ihre Bitte nicht er, sondern die Regierung in Bordeaux zu tun ist, deren Befehle er lediglich durchführe. Der General war jedoch vor Kundgebungen der Syndikalistin in der Pariser Arbeiterpartei für den Fall, daß die Regierung auf ihrem Befehl der Verteidigung von Paris bestehen bleibe. Der Depuration wurden auf ihrem Wege von und zur Präfektur für ähnliche Kundgebungen des niederen Volkes berietet.

Ein deutsches Kriegsgerätschaften.
Ein hübsches Beispiel für den unermüdeten Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Krieger gibt die Erzählung eines Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weil:

Wir hatten, so erzählt er, einen Ertrübungsflug auszuführen, der trotz des feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Über zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten schon die Aufgabe erledigt. Da, etwa 15 bis 20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, fängt plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder lehte ganz aus. Ich mußte Tiefenfeuer geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, das unter uns liegende Terrain zu erkunden, kamen wir dem Boden näher und näher. In der Nähe eines belgischen Dorfes auf einer Weide wieder. Schon während des Abfluges hatten wir die Weisler gelodert und sprangen, die Waffen in der Faust, zu Boden. Ein Wlad auf den Motor zeigte, daß die Zylinder des ersten Zylinders verrot waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm voraussichtlich etwa zehn Minuten in Anspruch. Da mein es über uns herüber zu kommen, und die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entzündete die Waffen und sprang, mit Revolvern in der Hand, auf die etwa dreißig Köpfe tragende Bande auf einige Entfernung entgegen. Ich eilte ihm zu Hilfe. Und es gelang uns, den Drischort zu verlassen. Ich ging in die Richtung des Dorfes, um die Bevölkerung zu beruhigen, falls sie eine feindliche Absicht gegen uns äußern. Inzwischen hatte ich die Zylinder ausgetauscht und der Motor brummte wieder. Ich nahm wieder Platz. Mein Beobachter schaffte den an allen Gliedern zitternden Drischort mit in den Apparat, und zwei Sekunden später rollte unser Maschin über den Boden. Wir kamen glatt ab und ohne einen Schuß zu erhalten landeten wir zehn Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.“

Sie haben nichts zu essen.
Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen eine Feldpostkarte, in der folgende Sätze enthalten sind: Heute sind zwei Kompanien Franzosen mit ihren Offizieren in die Nähe unserer Stellung gekommen, weil sie seit vier Tagen nichts zu essen hatten. Unsere Verpflegung ist gut und reichlich.

Die Norwegische Deutschland Gerechtigkeitswiederparlierung läßt.

Der norwegische Gelehrte J. A. Al veröffentlichen an der Spitze des „Dagbladet“, daß die Regierung nachher einen Antrag zu stellen, um die in den Ausland verbreiteten falschen Beschuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Zar dem deutschen Kaiser vorzuschlag, das entliege England anzugreifen, was der Kaiser ablehnte, ebenso daß Deutschland während des japanisch-russischen Krieges in den von den Russen in Ostasien einem ehrenvollen Frieden verhandelt. Hätte der Kaiser gewollt, so hätte Deutschland damals dem Jaren die Todesstöße gegeben. Al zitiert die Rede des Kaisers vom 22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland der Krieg aufgezwungen worden. Jeder rechtlich Kundende könnte das in allen Punkten nachweisen. Russland, England, Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg, Frankreich und England überhört schon vor der Kriegserklärung die Grenze. Belgien schloß mit Frankreich einen Vertrag, Deutschlands Auftreten gegen Belgien sei völlerrechtlich berechtigt. Al schließt: In den letzten 44 Jahren war kein Land so abgelehnt, als Deutschland, so klar darüber, daß seine Eroberungen den Kulturfeldern mit geistigen Waffen und nicht auf geographischen Gebiet mit dem Schwert erfolgen müßten, aber so seiner Verantwortung in der Politik ist bewußt, wie Deutschland. Will man auf diesen Klüngen hinweisen, so braucht man nur zu antworten, Deutschland habe keinen Frieden und keine Grenzverträge zuviel angewandt. Der Inhalt des Artikels ist, daß Deutschland in der Notwehr gehandelt habe. Seine Sache ist gerecht und jeder rechtlich denkende Mensch würde dies laut vor aller Welt betonen.

Politische Übersicht.

Niederlande. Bei der Eröffnung der Generalkaarten hielt die Königin am Dienstag im Haag folgende Rede: Ich bin unter sehr ungünstigen Umständen in Ihre Mitte zurückgekehrt. Wir Alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teil der Kulturwelt wüthet. Infolge dessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu allen unseren Verbündeten und die schloßte Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhabt wird, bis jetzt in keiner Weise verletzt worden ist. Die Königin sprach jedoch ihre Befriedigung über die rasche und tadellose Mobilisierung des Meeres und der Marine aus und die Hilfe, die in der beide ihre Aufgabe erfüllen, Anstrengung, die sich durch die Erfüllung in Ihre Mitte zurückgekehrt. Die Königin wird in den Krieg verwickelt sind. Holland trägt opferbereit die außerordentlichen ihm aufgebürdeten Lasten und empfängt mit offenen Armen die Unglücklichen, die innerhalb seiner Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich unser Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet,

fängt es doch an, einige Besserung zu zeigen. Mehrere Gegenden der Landwirtschaft und der Handwerksindustrie finden erneut Absatz. Selbst England wie Deutschland und Belgien schliessen regelmäßig laufende Geschäfte ab. Die Kolonien werden hart beinträchtigt durch die Desorganisation von Post, Telegraphen und Seeverkehr. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen worden zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere vertrauensvoll an alle am Handel und Industrie Teilnehmenden, alles zu vermeiden, was die neutrale und nationale Effizienz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in der holländischen Kaufmannschaft eine günstige Stimmung zugunsten des einen oder des anderen Kriegsteilnehmers vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung einmütig mit mir ist und dem Vaterlande zu dienen trachtet. Ich erwarte, daß die im Lande offenbare Einmütigkeit sich Kraft erhalten wird bis zum Ende. Ich sehe Gott an, uns Kraft zu geben, und erkläre die Session der Generalstaaten für eröffnet.

England. Im englischen Unterhause erklärte der Premierminister Asquith die Regierung beschließende, zur Beratung der Homerulebill und der Bill, betr. die Trennung der Kirche vom Staat in Wales zu greifen. Sie werde aber einen Geheimgauftrag vorlegen, die Ausführung dieser Maßnahmen für 12 Monate, oder wenn der Krieg länger dauere, für länger hinauszuzuführen. Im Oberhause wiederholte der Vorredner, beobachtet Marquis of Crewe die Erklärungen Asquiths über Homerule und ver sprach, daß eine Veränderungsbill eingebracht und erledigt werden sollte, bevor die Somerulebill in Kraft trete.

Griechenland. Wie dem „Berl. Kof.-Anz.“ aus Athen gemeldet wird, ist der Rücktritt des Ministers von Streit bestimmt geworden. Ministerpräsident Venizelos selbst vertritt die Verantwortung der auswärtigen Angelegenheiten.

Bulgarien. Einer Depesche der „Pitt. Jig.“ aus Sofia zufolge wurde Kriegsminister Bojadziev zum Inspektor der 3. Armeeinspektion, der bisherige Armeeinspektor Pitschew zum Kriegsminister ernannt. Beförderer gilt als unterirdischer Offizier mit großem politischen Einfluß und politischem Gehör. Seine Stellung während des ersten Balkankrieges als Generalstabschef des Oberkommandierenden wurden allgemein anerkannt.

Deutschland.

Berlin, 16. Sept. Das preussische Staatsministerium ist am Dienstag zu einer Sitzung zusammengetreten.

Der Vortragende Rat im preussischen Justizministerium Dr. v. Brünneke ist als Hauptmann der Landwehr an der Spitze seiner Kompanie gefallen. In Anwesenheit der Kaiserin wurde dem Verstorbenen das Ehrenkreuz des Königs verliehen. Er ist als Korpskommandeur am 20. August durch einen Schuß in den linken Oberarm verunruhigt worden.

Bürgermeister Weißkührer an Bürgermeister Dr. Reich. Wien, 15. Sept. Bürgermeister Weißkührer hat dem Berliner Bürgermeister Dr. Reich folgendes Schreiben geschickt: Es ist wohl selbstverständlich, ich erfülle nur einen Akt der Höflichkeit, wenn ich Ihnen, hochverehrter Bürgermeister, mitteile, daß infolge der über uns hereinbrochenen ersten Zeit der von der Wiener Gemeinderatsverwaltung für den Monats den 15. September festgesetzten Beschlüsse unter der Bedingung des Beschlusses unterlassen wird. Wollen wir den Vertrauen auf Gott und unsere tapferen Verbündeten Truppen hoffen, daß es gelingt, unsere gemeinsamen Feinde zu bewingen. Dann werden wir zu unseren lieben Freunden nach Berlin eilen und ihnen die treue Wiederhand drücken. Möge der Allmächtige unseren Waffen seinen Segen senden!

Im Tode des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank. Der Präsident des Reichstags Dr. Kämpf hat an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion folgendes Schreiben gerichtet:

„Unser Kollege, der Reichstagsabg. Dr. Frank-Mannheim, hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Märtyrertod gefunden. Zu dem tapferen Verfallene, der durch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstags erlitten hat, gestatte ich mir, Ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen.“

Dr. Kämpf, Präsident des Reichstags.

„Infolge des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank an dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Gewissung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsteilnehmer befehle hatte, mit dem Tode befreit. Euer hochwohlgeborenen Bedrue mich zu erlösen, dem Reichstag den Ausdruck meiner warmsten Anteilnahme an dem Verlust, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.“

Einige Anzeichen der Wahlkämpfe als Ergänzung des parteipolitischen Bürgerkriegs reden das sozialdemokratische Blätter des Wort. Sie weisen auf den Wahlkreis Ravensburg hin, wo kürzlich der Zentrumsmann ohne jeden Gegenkandidaten gewählt wurde. Die Sozialdemokratie will für die Erhaltung in Hebelberg, die auf den 27. Oktober festgesetzt worden ist, ihre Kandidatur zurückziehen in der Voraussetzung, daß das Mandat von Mannheim für nicht von anderen Parteien bestritten wird. Wir halten den Gedanken einer Aufspaltung der Wahlkämpfe während der Zeit des Krieges auf der Grundlage der Wahrung des Bestandes aller Parteien für disutabel und es wäre durchaus zu begrüßen, wenn ihn alle Parteien in die Tat umsetzen würden. Deutsche Gewerkschaften leisten nicht im inneren Streit vergangen werden. In dieser Angelegenheit hat der Reichstag der parteipolitischen Volkspartei für Neufunk die Erziehung der benachteiligten Stadtverordnetenwahl in Vorschlag gebracht.

Unterrichtswesen.

Der Betrieb des Friedrichs-Pointtechnikums in Cöthen wird durch den Krieg nicht unterbrochen. Nach dem ausführlichen Prospekt, der uns vom Direktor Dr. Koch zugeht, ist der Beginn der Ingenieur-Vorprüfungen am 20. Oktober, der Vorlesungen und Übungen am 27. Oktober.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb von Ed. Böhmert in Merseburg.

Am Donnerstag den 17. d. M.
abends 8 Uhr

spricht
Herr Reichstagsabgeordneter Gutsbesitzer **William Koch**,
Unterfarnstedt,
im Saale des „Eiboll“ in Merseburg über das Thema:

„Warum müssen wir die Kriegsanleihen zeichnen.“

Alle Bürger in Stadt und Land sind hiermit
eingeladen.

J. A.: Liberaler Wahlverein
für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Besonders geeignete Artikel für Liebesgaben an unsere Soldaten.

Wollne Unterhemden	1 ⁸⁵	2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Unterhosen	1 ⁸⁵	2 ⁰⁰	2 ²⁵
Extrastarke Unterhosen mit dickem Futter	2 ⁰⁰	2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Unterziehjacken		2 ²⁵	2 ⁵⁰
Wollne Strickwesten	3 ⁰⁰	3 ⁷⁵	4 ²⁵
Wollne Socken Paar 80 Pf.	1 ⁰⁰	1 ²⁵	
Wollne Leibbinden	1 ⁷⁵	2 ⁰⁰	

Strickwolle

anerkannt vorzügliches Garn, weich u. wenig einlaufend
1/2 Pfd. 63 Pf.

H. Taitza, Neumarkt 18

Gegründet 1881. Fernsprecher 332.
Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Verbrennungs = Säрге

aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eigener und kieferner Pfostenfärge.

Metall = Säрге

Sarg - Magazin von **O. Scholz & Co.**, Merseburg.
Gotthardtstr. 34. Tel. 458. Gotthardtstr. 34.

Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden von uns während der Geschäftsstunden von vormittags 7 1/2 bis abends 6 Uhr kostenlos an den bekannt gemachten Bedingungen bis zum 19. d. M., mittags 1 Uhr, entgegen genommen.

Zeichnungen auf Beiträge bis 1000 M. müssen bis 8. Oktober, größere Beträge in 3 Raten bis 25. November d. J. gezahlt werden.
Merseburg, den 14. Sept. 1914.
Königl. Regierungs-Hauptkasse.

Alle Inserate

für auswärtige Zeitungen
besichert schnell und ohne Anschlag
Merseburger Korrespondenz
Abt. Annoncen-Expedition

Freiwillige Feuerwehr

Montag, 21. Sept. 1914

Korpsübung

Antreten 8 Uhr am Gerätehaus.

Der Kommandant.

Städtische Pflichtfeuerwehr.
Montag den 21. September
1914 abends 8 Uhr am Feuerwehrdepot

Gallesche Str. Nr. 19:
Jahrgang 1914/17 Empfang der
Binden und Lebung.
Jahrgänge 1912/15 und 1913/16
Lebung. Der Wanddirektor.

Künstler-Gardinen

leicht zu besonders billigen Preisen
bei **H. Wendland, Domstr. 1, 1. Etg.**

Stempelkissen m. Jalousiedeckel



Emaillieschilder in allen Größen.

Das Telephon

wolle man zur Aufgabe von Interzonen oder Verbindungen hierzu nur in den allerdingendsten Fällen benutzen, da wir für die Wichtigkeit der Anzeigen oder der Aufnahmetage keinerlei Garantie übernehmen können. Aus diesem Grunde müssen wir daher auch jede etwa gewünschte Berichtigung oder Gratis Aufnahme in Falle eines Fehlers ablehnen.

Die Geschäftsstelle
des „Merseburger Korrespondenz“

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise.

Karl Jänzer

Adolf Schüfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft
für
Damen- und Kinder-Wäsche,
Schürzen aller Art.

Vollständige
:: Wäsche-Ausstattungen. ::

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 269. Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Die Hilfe

bringt im letzten und dem nächsten Hefen des Monats
ausgegeben von Dr. G. H. H. H. H.
Literatur und Kunst
Die Hilfe bringt im letzten und dem nächsten Hefen des Monats
ausgegeben von Dr. G. H. H. H. H.
Literatur und Kunst
Die Hilfe bringt im letzten und dem nächsten Hefen des Monats
ausgegeben von Dr. G. H. H. H. H.
Literatur und Kunst

Verlag Fortschritt (Hauptort der Hilfe)
G. m. b. H.

Die Buchdruckerei

Jh. Rößner, Delgrube 9

empfiehlt sich zur Anfertigung von

- | | |
|-------------------------------|--------------------------------|
| Briefarten | Geschäftsbriefen u. Umschlägen |
| Berlobungsarten und -Briefen | Rechnungen . . . |
| Glückwunscharten | Formularen . . . |
| Zuversichtsarten und -Briefen | Programmen und Werben . . . |
| Geschäftsarten | Zeitungsbilagen . |
- in geschmackvoller Ausführung
— zu soliden Preisen.
Muster zu Diensten. Schnellste Lieferung.

Bierlagerbücher

hält vorrätig
Th. Rössner, Merseburg,
Delgrube.

Donnerstag
Schlachtefest

Albert Schulz, Weiße Mauer 80

Wäsche u. Strümpfe
werden neu- und angefrickt
H. Orshel, Friedrichstr. 88.

Gesucht werden mehrere mittlere,
freie, tüchtige

Lokomotivführer- u. Baggermeister
(gelernte Schlosser und Schmiede)
sowie mehrere

Schmiedehand Zimmerleute
für große Bauunternehmung bei
hohem Lohn. Meldungsstücke
mit Zeugnisabschriften u. Gehalts-
ansprüchen unter **A Z 314** an
Hudolf Woffe, Magdeburg.

Persil

wäscht und desinfiziert
Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

Zimmerleute und Arbeiter

steht ein **G. Winkler.**

Ordentl. zuverlässig. Jedigen Knecht
zum 1. Nov. gesucht Köffen 18.

Sediger Herdelmecht,
ordentl. und fleißig, sofort ver-
langt. Näheres bei
Nikolaus Selmar, Bismarckstraße.

Konditorlehrling
kann unter günstigen Bedingungen
in die Lehre treten.
G. Jörn, Halle a. S.

Unabhängige tüchtige Aufwartung
Frau oder Mädchen für ganzer
Tag gesucht **Gotthardtstr. 36, 2 Etg.**
Hierzu eine Beilage.

Berechtigung auch dem Feinde.

(Eingekandt)

Dr. Karl Sonnenhien hat in Belgien selbst Material gesammelt über die Vorgänge, die das deutsche Volk so sehr in Aufregung versetzt haben. Über die Beteiligung von Geistlichen und Studenten an der Schießerei in Löwen schreibt er der Köln. Z. unter anderem:

„Was uns außerordentlich interessierte und worüber wir uns bei hochachtbaren und ernsthaften Persönlichkeiten erkundigten, war die Haltung des Klerus und des Lehrkörpers in den letzten Tagen. Von einer Anteilnahme der Studentenschaft am Kampfe kann keine Rede sein, da sich die Studenten in Ferien befinden. Ein großer Teil derselben steht im aktiven Heere. Die Teilnahme der Priester an den Kämpfen ist nicht bekannt geworden. Dagegen traf ich eine ganze Anzahl derselben, die, ebenso wie ihre Frauen, während der ganzen Zeit auf das eifrigste im Dienste des Roten Kreuzes (auch für deutsche Verbände) gearbeitet haben. Viele der belgischen Universitätsprofessoren haben in Deutschland berüchtigten Namen. Manche pflegten mit Freunden in Deutschland beruflichen Verkehr. Viele haben in unserem Vaterlande invidiert und nie aus ihrer Sympathie für daselbe ein Hehl gemacht.

Allen voran hat in den letzten Tagen der letzten Wochen der belgische Klerus in seiner Gesamtheit getan, was er konnte, um die Belagerung des Festungsbereichs zu erleichtern. Alle Geistlichen, die ich traf, hatten Truppen im Quartier und taten für sie ihr Bestes. In sämtlichen Kirchen ist nicht nur die Versorgung des Erbprinz von Sachsen, Niobe zu halten, sondern auf das ernste bedröhten und empfohlen worden. Wer konnte, stellte sich in den Dienst der Krankenpflege. Die belgischen Geistlichen haben unermüdlich auch mehrere Bewunderten gepflegt. Die antikerischen Baubehörden überprüften, wie sie unter anderem in der Generalangewandten Graben erbebt, haben auf jenen überprüften und überprüften, die in Kriegseinsätzen mit besonderer Gefährlichkeit aufzutreten pflegen, und schlugen der Wirklichkeit der Dinge ins Gesicht. In seiner Art hat er vor Belgen ein Gewerbe irgendetwas Art gefunden worden. Von seiner Kirche und seinem Kirchwege aus wurde geschossen. Sollten irgendwo einzelne Personen, die eine Solange tragen (Geistliche oder Seminaristen) in den Kampf verwickelt sein, so wird durch die Einzelhaft die eben angeführte allgemeine Tugend nicht auf das geringste beeinträchtigt.“

Eine deutsche Sozialdemokratin, die viele Jahre in Belgien gelebt hat und nach dem Ausbruch des Krieges flüchten mußte, schreibt dem Vorwärts: „Viele Menschen haben ungenutzt und nutzlos durch rasche Flucht vor dem Volkswort retten. Aber neben diesen Taten darf — der Menschheit in den furchtbaren Wirren zum Trotz — die Kunde nicht untergehen, daß sich die menschliche Geisteswelt des Einzelnen oft unbedeutend behauptete, daß Studenten dem pflichtgemäßem Feind gegenüber den Gift und Schuß hielten und die Tragik der Stunde oft genug gebrühten Serpens mit den Flüchtlingen mitbrachten. Die Dignität ist auch im Augenblick der erbitterten Kämpfe Gebot; und wenn es richtig ist, daß Deutsche in Belgien bei ihrer Flucht rücksichtslos und unermüdlich behandelt worden sind, so werden Hunderte mit demselben Schicksal kämpfen, das sie erdulden und fähigen Bekämpfung gefunden haben, daß viele belgische Deutsche

zur Grenze geleitet, ihnen Nahrungsmittel und Geld für die Flucht angetrieben haben und ihnen auf jede Weise behilflich waren. Über den Verhalten von manchen belgischen und belgischen Frauen sich während unarmen und zwischen unerbittlichen Hornesworten gegen den Feind, der eben eingezogen war, tauchte man Sändebrüde und rief sich „Auf Wiedersehen!“ an.

Um nur ein paar kleiner Rüge aus diesen Tagen zu geben: Ein belgisches Dienstmädchen, das bei einer bestimmten wohlhabenden Familie bedienstet war, weigerte sich mit aller Kraft, von ihren flüchtenden Dienstherrn ihren Lohn anzunehmen. Die hätten jetzt die 50 Franken nötiger als sie, erklärte sie. Der Hausvater des Nachbarhauses — ein Wallone — übernahm es freiwillig, das Haus der flüchtenden Familie während deren Abwesenheit zu übernehmen. Eine andere deutsche Familie aus Belgien erklärte, daß ihnen Nachbarn, mit denen sie nie in intimem Verkehr waren, in den kritischen Tagen nach dem Ausbruch des Krieges ihr Haus für die Dauer des Krieges angeboten hatten. Eine andere deutsche Bekannte überließ ihren kleinen Jungen ihrem belgischen Dienstmädchen, das ihn in ihren Verwandten mitnahm, während das 13 jährige Mädchen der Bekannten von einer belgischen Frau, sehr national gesinnten, Lehrerin aufgenommen wurde.

Am auch aus eigenen Erlebnissen zu erzählen: Mein Bräufel Hausberg, ein Ministerialbeamter und Kreisfaher — in diesem Augenblick also mein doppelter Feind! — der aus seiner erbitterten Meinung gegen die Deutschen kein Hehl machte, stellte mich, obwohl ich nicht in Belgien war, auf ein nicht so ernstes für deutsche obachtlose Flüchtlinge zur Verfügung. Als er mir schließlich die Nachricht brachte, daß der Belagerungszustand beendet und ich besser tue, radeilens Brüssel zu verlassen, war er nicht weniger heftig und erregt als ich und tröštete mich mit seinen Worten und der Hoffnung auf ein nicht so ernstes Wiedersehen. Als ich mich wegen der nicht bezahlten Miete entschuldigen wollte, schloß mir die Frau mit solcher Gebärde den Mund. Meinem Mann schenkte man statt des großen reichen Gutes einen weniger „beuß“ auszuheben; man sticte aus Schokolade als Begehrung für die Flucht in die Hände, die Frau flüchte und unarmte mich und mein Kind, dann verließen wir schweigend das Haus und überließen unser Heim ihrer Gut.

Hundert ähnliche Dinge erzählen mir belgische deutsche Flüchtlinge aus Belgien, als ich sie im Ausland wiedertraf. Wo so schwere Anlagen gegen die Gesamtheit des belgischen Volkes erhoben werden, erfordert die Gerechtigkeit die Festhaltung, daß Belgier in hunderten von Fällen unbeschuldigt von der Flucht vor dem Feind flüchtend und menschlich gegen die Deutschen gezeigt haben. Auch solche Fälle oder Vorfälle müssen bei der Beurteilung des belgischen Volkes und seiner Verheerung in Rechnung gestellt werden. Belonges geistliche Leben annehmen. Eine gewisse Stimmung zu feindseligen Fundgebungen verleiten lassen, wie das häufig in Halle und laut Vohr. „Volkstimme“ in Metz, sogar Verwundungen gegenüber gehen ist. Das ist ein Kulturvolk, das auch im Feinde den Soldaten ehrt, der für sein Vaterland kämpft, durchaus unwürdig, von christlicher Nächstenliebe gar nicht zu reden. („Germania“.)

Provinz und Umgegend.

† Altheiß, 15. Sept. An der Marschallstraße brannte das Anwesen des Ökonomen Klaus. Infolge des herrschenden Sturmes sprang das Feuer auf die danebenstehenden Häuser des Arbeiters Grunig und Fuhrmanns

Selbst über, die in kurzer Zeit niederbrannten. Der Schaden ist beträchtlich, da diese nur zum Teil versichert waren.

† Angfa, 15. Sept. Gestern abend fanden spielende Kinder hinter Klemms Hütte einen Briefumschlag mit einem Inhalt von über 1000 M. Offenbar ist diese Summe aus Furcht vor dem Kriege dort versteckt worden. Es ist aber unglücklich, daß es noch heute gibt, welche in Kriegszustand ihr Geld verbergen. Vor allen Dingen sollte jetzt jeder, welcher über bares Geld verfügt, und es nicht anlegen will, die Kriegsanleihe zeichnen.

† Euph, 15. Sept. Zuerst sah es nach der Mobilmachung, als ob hier durch das Stocken der Jagdgewehrindustrie große Arbeitslosigkeit eintreten würde, zumal viele Fabriken den Betrieb einschränken oder die Produktion einstellen würden. Das ist aber erfreulicherweise bald anders geworden, denn schon fast jeder Tag wurden belagerte Militärleistungen verschiedener Art an die Soldat Waffenindustrie vergeben. So konnten alle Arbeiter wieder beschäftigt werden, da die meisten Fabriken nicht allein auf die Herstellung von Schußwaffen, sondern auch von Eisenwaren, und anderen Antriebsmaschinen eingerichtet sind. Aber jetzt macht es sich auch bemerkbar, daß der Staat, der früher einer der Hauptabnehmer der Soldat Waffenindustrie gewesen ist, seit längerer Zeit keine Aufträge mehr nach Euph gegeben hat, denn die Fabriken hätten dann naturgemäß noch eine viel größere Leistungsfähigkeit zeigen können.

† Euph, 15. Sept. Dieser Tag wurde in Gegenwart des Marine-Ministers Wahl vom Reichs-Marine-Minister Berlin der neue Schwabe-Doppeldecker mit 100 PS-Einzelhuber-Notationsmotor durch den selbstgekauften Heming vorgestellt. Bei dem darauf folgenden militärischen Abnahmeflug flog Marine-Minister Wahl selbst als Beobachter mit. Die Landung erfolgte im Gleitflug aus 1500 Meter Höhe. Derzeit steht der Doppeldecker über die ausgenutzte Schwebefähigkeit des Doppeldeckers, der Aparat, der die gestellten militärischen Bedingungen glatt erfüllt. Nach der Seeresverwaltung hat nun auch die Marineverwaltung die Schwabe-Flugzeuge aufgenommen.

† Gera, 15. Sept. Ein französischer Versuch, den er Franzosen, darunter Frauen und Kinder in ihrer hundert Kräfte, lange hier in Gera aus dem Lagerort von Montebello. Die Franzosen hatten nicht erwartet, daß ihnen in Deutschland eine so milderhafte Krankenpflege zuteil werden würde. Die meisten haben geglaubt, daß sie in Deutschland erschossen werden sollten. Unter einem Trupp hier eingetragener französischer Gefangener befanden sich auch 48 Krankenträger. Sie wurden von hier aus nach Euph weitertransportiert, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Bei einem derselben, der sich unter der Truppe befand, sollen dem hiesigen „Tagblatt“ zufolge 2000 Mark Wertgeld gefunden worden sein. Es wird vermutet, daß das Geld den auf dem Schiffslande liegenden belgischen Soldaten zugehört haben mag.

† Koburg, 15. Sept. Der Herzog hat das Hofstaatsamt angewiesen, alles auf den bezüglichen Jagden abgeordnete Wild den Jagareiten zur Verfügung zu stellen, natürlich nur der belgischen Besondere. Gera, 15. Sept. Etwa 10 000 Gefangene sollen hier untergebracht werden. Auf dem Exzerzierplatz in der Kellerberge sollen Baracken von den Gefangenen selbst errichtet werden. Das Holz wird dazu geliefert. Auch soll der 48 Morgen große Platz vollständig mit Drahtgitter abgeheftet werden.

† Koburg, 15. Sept. Die Leipziger Polizei hat die Mündener Polizeibehörde um die Beschaffung einer in einem Mündener Gefängnis lagernden Rufe, die einer von einigen Tagen in Leipzig verhafteten 46 jährigen Kaufmann aus Nürnberg gehört. Der Mann war in Leipzig

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

76. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber jedes Jahr ging sie, trotz ihres Alters, auf einige Wochen nach Paris, um ihre Eltern zu sehen; und jeden Sommer kam Kurt Segarret mit Gemahlin und Söhnen auf einige Zeit nach Schloss Kolobow.

So sahen sich Mutter und Tochter dort zweimal im Jahre auf längere Zeit.

In ihren beiden Entschlüssen hing Maria Petrovna mit großer Anteiligkeit; aber ihren verlorenen Sohn vermissend über diese doch nicht zu verzagen.

Saldia lebte noch heute in ihrer Erinnerung als der schöne, glänzende Offizier, der mit frohem Übermut dem Leben entgegengetaumelt war. Sein Vergehen erschien ihr so gering, sein Tod so grauhaft. Wenn sie eine Ahnung gehabt hätte, in welcher verhängnisvollen Saldia noch geirrt hätte, wäre sie nicht so glücklich gewesen, sie zu sehen, wie sie heute war.

Wenn Maria Petrovna nach Paris reiste, machte sie stets einige Tage in Berlin Station, um die antizipierende Kette nicht ohne Unterbrechung zu Ende zu führen.

In Berlin pflegte sie dann mit der Hofdame für Tatjana, Mariam und ihre Enkel einzutreten.

Meist war sie nur von ihrer Kammerfrau und einem Diener begleitet. Tatjana hatte schon alles versucht, die Mutter zu bewegen, eine Gesellschaftin zu engagieren.

Aber Maria Petrovna war etwas menschlicher geworden und konnte sich nicht entschließen, eine fremde Person stetig um sich zu haben.

An einem wunderbaren, klaren Spätherbst war die Fürstin auf der Durchreise nach Paris wieder in Berlin eingetroffen.

Es war in dem stets von ihr bevorzugten Hotel abgefliegen, wo man bereits Zimmer für sie reserviert hatte.

Mitte von der Welle, bezog sie sich stetig zur Ruhe. Am nächsten Morgen erholte sie sich, wie sie es gewohnt war, um neun Uhr. Ihre Kammerfrau kündete sie an und danach fertigte ihr der eigene Diener das Frühstück.

Nachdem sie dies eingenommen hatte, bestellte sie einen Wagen und befahl der Kammerfrau und dem Diener, sich bereit zu halten, sie zu allerlei Einkäufen zu begleiten.

Als sie allein war, trat Maria Petrovna an das Fenster ihres Salons und sah das rege Straßenleben hinab. Sie trug, wie immer jetzt dem Verlust ihres Sohnes, ein

schwarzes Kostüm, das in seiner vornehmen Schlichtheit die Dame aus hohen Kreisen verriet. Hoch immer war die Fürstin eine imponierende Erscheinung; und wer in ihr stilles, mildes Antlitz lag, empfand, daß dieser Frau das Leben seine Schmerzen schuldig sei.

Nach einer Weile wurde ihr gemeldet, daß der Wagen vorgefahren sei. Von Diener und Kammerfrau geleitet, schritt die Fürstin gleich darauf, in einen spitzen Mantel gehüllt, die teppichbelegten Treppen nach dem Vestibül hinab.

Die Angestellten des Hotels ließen den vornehmen Gast mit einer tiefen Verbeugung passieren. Der Diener öffnete den Wagenflügel, und die Fürstin stieg ein.

Auf dem Rücksitz nahm die Kammerfrau Platz, und der Diener schwang sich auf den Vor den neben der Fürstin. Die Fürstin hatte ihm eine Notiz gegeben, wo sie vorgefahren wählte.

Unter anderem hielt der Wagen vor einem der ersten Juwelieregeschäfte unter den Linden, in dessen Auslagen Geschmeide der später nachdenklicher Pracht ausgestellt waren. Hier pflegte die Fürstin stets auf ihrer Durchreise Einkäufe zu machen.

Die Bedienung in diesem, von Hofkreisen besuchten Geschäft war eine sehr feine, unauffällige. Einige Herren und Damen von guter Gestalt verkehrten, und die auch mit Ausländern, die den Kreisen gehörten, mußten sie immer einige Sprachen beherrschen.

Als die Fürstin eintrat, erkannte der Verkäufer die alte Kundin sofort. Er winkte, daß er eine reiche, russische Kundin vor sich habe, und gab indemertem einer der Verkäuferinnen, einer noch sehr jungen Dame, einen Hint.

Als dies der ihm vorübergehenden Dame die Fürstin nach ihrem Begehre zu fragen, flüchtete er ihr zu: „Russin, Durchlaucht.“

Unmerklich fast nicht die junge Dame, zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Es war eine schöne, schlante Erscheinung mit prächtigem Haar in einem guten Geschmack verpackt, und großen, dunklen Augen. Über diesen Augen wölbte sich eigenartig gezeichnete Brauen. Die Züge des Gesichts waren außerordentlich fein geschnitten, der Teint klar und frisch, aber nur an den Wangen ganz zart gerötet.

Ein schwarzes, schlichtes, doch elegant sitzendes Kostüm umschloß die feinen, schlanken Formen der sich vornehmlich bewegenden Gestalt, und ihr Aben wirkte so vornehm und ruhig, daß man in eine Dame der höchsten Gesellschaftskreise vor sich zu haben glaubte, als eine Angestellte des Geschäfts.

Der Juwelier pflegte seinen Angestellten ein hohes Gehalt zu zahlen, verlangte aber auch außer guter Bildung und Sprachkenntnissen ein tadelloses gepflegtes Äußeres und elegante Kleidung, aus Rücksicht für seine vornehme Kundenschaft.

Die junge Dame war für die Fürstin herangezogen und fragte sogleich in russischer Sprache nach ihrem Begehre.

Fürstin Maria Petrovna blinnte überaus oft in ihr schönes Gesicht.

Das geschah nicht nur deshalb, weil sie in einem tadellos gepflegten russisch und mit dem ihr gebührenden Titel angetroffen wurde, sondern auch, weil dieses Gesicht sofort den Eindruck in ihr erweckte, als sei es ihr nicht fremd. Und doch wußte sie bestimmt, daß sie die junge Dame noch nie in ihrem Leben gesehen hatte.

Zur aller ersten feststellte sie die großen dunklen Augen und die Brauen, die so klar und reizvoll mit dem Goldton des Haares kontrastierten.

Während sie ihren Wünschen Ausdruck gab, und die junge Dame ihr allerlei vorlegte, sah sie immer wieder in das Gesicht derselben. Aber auch die schlanken, weißen und schön gepflegten Hände betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Die Fürstin hatte sich niedergelassen, um in Ruhe ihre Auswahl zu treffen. Außer ihr war momentan kein anderer Käufer in dem Laden, und der Verkäufer und die anderen Verkäufer hatten sich distret zurückgezogen.

Selbst interessiert, lauschte die Fürstin der klaren Mitteilnahme, die so leicht und grazios die russische Sprache beherrschte.

Sie konnte sich schließlich, ganz gegen ihre Gemohnheit, nicht enthalten, ein Gespräch mit der jungen Dame anzuknüpfen, das nicht unbedingt mit dem Kauf zusammenhing.

„Sie sprechen das Russisch so vorzüglich und rein, daß man annehmen möchte, es sei Ihre Muttersprache,“ sagte sie, eines unerklärlichen Zwang nachgebend.

„Eure Durchlaucht werden das natürlich finden, wenn ich mir zu bemerken erlaube, daß mein Vater geborener Russe war und auch meine Großmutter mittlerweile aus Rußland stammte,“ antwortete die junge Dame artig.

„Ah — so sind Sie Russin!“

Das nicht unangelegentlich. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen worden und habe noch nie russischen Boden betreten.“

Die Fürstin betrachtete sie wieder voll Interesse. (Fortsetzung folgt.)

